

Jahresrückblick Arbeitskreis Migration 2025

Ein Raum, in dem die Bruchlinien eines Systems sichtbar werden

Als an einem Vormittag im Frühjahr die ersten Mitglieder des Arbeitskreises Migration den Sitzungstisch im Landratsamt betreten, liegt noch nichts Spektakuläres in der Luft. Kein Krisenalarm, keine Schlagzeilen. Und doch wird dieser Raum im Laufe des Jahres 2025 zu einem Ort, an dem sich die Bruchlinien eines ganzen Systems verdichten. Die Sitzungen ähneln einer Art Diagnoselabor. Was hier auf den Tisch kommen wird, reicht von fehlenden Impfterminen bis zu struktureller Diskriminierung, von ausgedünnten Sprachkursangeboten bis zu sportbasierten Integrationsansätzen, von rechtlichen Härtefällen bis zu Nachwuchskräften, die trotz unsicherem Aufenthaltsstatus ihre Ausbildung durchziehen wollen.

Wer den Arbeitskreis in diesem Jahr beobachtete, sah nicht eine Abfolge technischer Sachthemen, sondern ein Panorama gesellschaftlicher Realität im ländlichen Raum. Ungeschönt, vielschichtig und mitunter widersprüchlich.

Gesundheit: Wo Versorgungslücken Integrationsarbeit aushebeln

Schon die erste Sitzung machte klar, wie schnell abstrakte Migrationspolitik zur Alltagspolitik wird. Die Runde diskutierte über etwas, das banal wirkt und doch weitreichend ist: Menschen finden schwierig Wege in die gesundheitliche Grundversorgung. Grippe- und Coronaimpfungen? Kaum Termine. Masernimpfungen für Kinder, obwohl sie gesetzlich vorgeschrieben sind? Nicht verlässlich verfügbar. Mobilität? Ein Problem. Sprachbarrieren? Allgegenwärtig, nicht nur in so sensiblen Bereichen wie der Psychotherapie.

Alles zusammen ergibt ein Bild. Einen Hinweis darauf, wie Integration scheitern kann, ohne dass jemand „Integration“ sagt. Wenn Eltern mit Kindern auf die zentrale Rufnummer 116/117 verwiesen werden, aber dort keine Lösung finden, wenn Menschen mit geringen Deutschkenntnissen durchs System fallen, dann entsteht jene stille Überforderung, die in keiner Statistik auftaucht, aber den Alltag der Betroffenen prägt.

Der Arbeitskreis wurde hier zum Echoraum einer Diagnose: Unterversorgung ist nicht nur ein medizinisches Problem. Sie ist ein Integrationshemmnis.

Diskriminierung: Die leise, schwer greifbare Kraft sozialer Ausschlüsse

Wenige Monate später rückte ein völlig anderer Bereich in den Mittelpunkt und doch passte er nahtlos ins Bild. EmpowerMensch und das Projekt „Raus aufs Land“ berichteten aus ihrer Arbeit. Keine Zahlen, keine Kampagnen, sondern einfache Sätze, die schwer wogen:

Diskriminierung passiert. Häufig. Und viele schaffen es nicht, sich Hilfe zu holen.

Im ländlichen Raum sei der Zugang zur Beratung besonders schwer. Betroffene hätten Hemmungen, Wege seien weit, Informationsketten brüchig. Die Beratenden beschrieben, wie Diskriminierung zwischenmenschlich, institutionell und strukturell wirkt und dass sie sich tief in psychische und soziale Teilhabestrukturen einschreibt.

Diese Perspektive ergänzte den Fokus des Arbeitskreises. Sie machte noch einmal deutlich, dass erfolgreiche Integration nicht nur über die Integrationskurse und die Beratungsstellen verläuft, sondern auch über gesellschaftliche Sicherheit. Wo Menschen Diskriminierung erleben, verlieren sie ihr Vertrauen in die Institutionen. Ein Befund, der sich in diesem Jahr wie ein leiser Unterton durch alle Themen zog.

Teilhabe und Engagement: Wo Strukturen fehlen, entstehen Räume von unten

Zwischen den eher schweren Themen des Jahres blitzte immer wieder etwas anderes auf: Engagement, das funktioniert, obwohl die Rahmenbedingungen brüchig sind.

MigraNetz stellte das Projekt „Beteiligt Euch“ vor. Eine Förderung für lokale Zusammenarbeit zwischen migrantischen und nicht-migrantischen Vereinen. Nicht als große politische Geste, sondern als pragmatisches Werkzeug, mit dem Menschen vor Ort Beziehungen aufbauen, Anträge stellen und konkrete Veranstaltungen planen können.

Noch stärker sichtbar wurde diese Energie in der Sitzung im September, als der Landessportbund seine Arbeit vorstellte. Die Fakten sprechen für sich: Stützpunktvereine in Schmölln, Lumpzig und Altenburg; Turniere, Feste, Übungsleiterqualifizierungen; hunderte Teilnehmende, auch an religiösen und interkulturellen Festen. Die Sportvereine im Landkreis wurden nicht als Nebenschauplatz, sondern als Träger sozialer Integration sichtbar. Als Orte, an denen Begegnung entsteht.

Hier zeigte sich ein Muster: Wenn formale Systeme schwächeln, fangen die Vereine und Netzwerke viele Menschen auf, nicht nur aus politischem Auftrag, sondern aus gelebter Praxis und echter Überzeugung.

Arbeitsmarktintegration: Erfolgsgeschichten am Rand rechtlicher Unsicherheit

Das Projekt FIF 3.0 brachte einen Aspekt in den Arbeitskreis, der sonst selten so offen verhandelt wird: Die Frage, wie Integration gelingen kann, wenn die Menschen, um die es geht, weder im SGB-II-System noch im SGB-III-System verankert sind. Eine Zielgruppe, die oft durchs Raster der Zuständigkeiten fällt.

Ein Praxisbeispiel wurde genannt: Ein junger Mann aus dem Irak, geduldet, erfolgreich in einer zweijährigen Ausbildung. Ein Beispiel, das nur deshalb funktioniert hat, weil Beratung, Betrieb und Person in einem Moment zusammenfanden, der rechtlich wie organisatorisch keineswegs selbstverständlich war.

Ein Raum, viele Systeme, ein Problemkern

Am Ende des Jahres blieb ein Bild zurück, das größer war als jede einzelne Sitzung. Der Arbeitskreis Migration wurde zu einem Brennglas, das die strukturellen Spannungen eines ländlichen Integrationssystems sichtbar machte.

- Gesundheitliche Unterversorgung als Integrationshemmnis.

- Diskriminierung als stiller, aber wirkmächtiger Ausschlussmechanismus.
- Vereine und Netzwerke als stabile Achsen gesellschaftlicher Teilhabe.
- Berufliche Integration als Fortschrittsfeld mit unsicheren Rahmenbedingungen.
- Kursangebote, Beratungsstrukturen, rechtliche Verfahren; alles im Wandel, alles unter Druck.

Der Rückblick auf die Arbeit des AK Migration erzählt von einem System, das sich an seinen Rändern aufreibt. Von Menschen, die mehr brauchen, als die Strukturen hergeben. Und von Akteuren, die versuchen, aus den einzelnen Puzzleteilen funktionierende Lösungen zu bauen.

Vielleicht ist das die eigentliche Erkenntnis des Jahres 2025: Erfolgreiche Integration im Altenburger Land entsteht nicht nur in Integrationskonzepten, sondern im Zusammenwirken all jener, die sich im Wissen um die vielen Lücken, im Wissen um die Überlastungen, im Wissen um die neuen Unsicherheiten an einen Tisch setzen und die Realität verhandeln.